



Rund um die den Alten Friedhof beherrschende Grab- | Messingplaketten die Namen der Verstorbenen festge- säule des Superintendenten Scherr († 1844) sind auf halten, die auf dem Gelände bestattet wurden.

Zum Totensonntag gedenken wir unserer Lieben

»Weih mir eine Träne und schäme dich nicht«

Von Matthias Meyer zur Heyde (Text) und Carsten Borgmeier (Fotos)

Bielefeld (WB). Betrübt über den frühen Verlust seiner geliebten Luise († 1810) wies Preußens König Friedrich Wilhelm III. seine Untertanen an, am letzten Sonntag des Kirchenjahres der Verstor-

benen zu gedenken. Bevor am Sonntag darauf neue Hoffnung keimt – noch vier Wochen bis zur Geburt des Erlösers –, wird der Totensonntag be- gangen, ein stiller Blick zurück auf unsere Lieben.

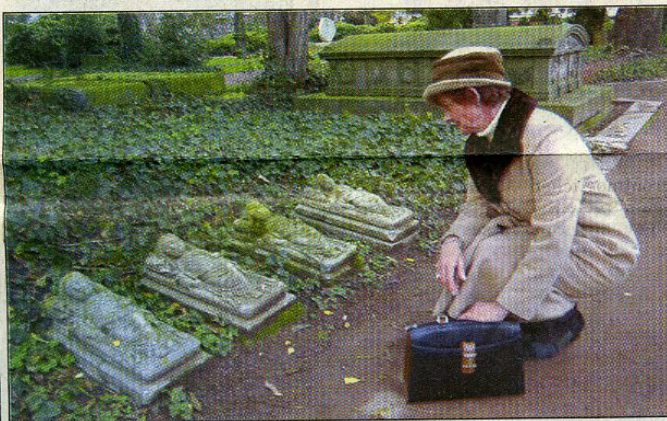
»Weih mir eine Träne, und ach! schäme / dich nur nicht, sie mir zu weihn; / oh, sie wird in meinem

Diademe / dann die schönste Perle sein«, dichtete Joachim Heinrich Campe († 1818): Die Verstorbenen

wissen, dass ihr Abschied nicht das Ende ist. Vielerorts gedenken wir beim Klang der Glocken der im vergangenen Jahr Dahingegangenen. Die evangelische Kirche hat den 1816 eingeführten Totensonntag zum Gegenstück des katholischen Allerseelen gemacht.

In dem Historiker und Archivar Joachim Wibbbing (46) hat Bielefeld einen kenntnisreichen Spezialisten für die lokale Begräbniskultur gefunden. Mit ihm über den Friedhof zu gehen, öffnet eine Pforte in so manches anrührende Schicksal: Auf dem 1808 angelegten Alten Friedhof etwa beweint die Witwe Nasse ihren Heinrich August († 1814), den Vater »seines noch lallenden Kindes«, der nach nur 21-monatiger Ehe verschied.

Über Karl, Heinrich, Christian und Gustav Dreinhöfer, die vier Geschwister, die innerhalb von nur zwei Jahren an einem Herzfehler, Zahnkrämpfen, Diphterie



Zum Totensonntag besucht Karin Wagener den Friedhof, wo sie auch der vier Dreinhöfer-Kinder gedenkt, die zwischen 1869 und 1871 starben.



Der Historiker und Archivar Joachim Wibbing, hier an der Stele zum Gedächtnis von Elisabeth Hoffbauer, weiß viel über Gräberkultur.

und Keuchhusten starben, haben wir schon berichtet. Ihre kleinen Körper ruhen jetzt unter engelsgeschmückten Grabplatten.

Mit einer Ostersonntagsszene besonders prächtig verziert ist die zu Ehren von Johann Henrich Scherr (1811 Superintendent der Grafschaft Ravensberg) aufgestellte Säule. Ein völlig schmuckloser Sandsteinquader wiederum erinnert an das Ende der Leutnants Louis Uklanski und Wilhelm Wichert, die

sich, obwohl Freunde, mit für beide tödlichem Ausgang duellierten. Ein anderes Grab ist deutschen und französischen Soldaten von 1870/71 gewidmet, die im Bielefelder Lazarett ihren Wunden erlagen. Die Opfer der Bomben vom September 1944 liegen auf dem Ehrenfeld des Sennefriedhofs.

Der Tod gehört zum Leben, und wie dieses erzählt er manchmal

skurrile Geschichten: Als 1740 im fernen Berlin des Alten Fritzen Vater starb, sollte ihm zu Ehren einen Leichenzug zur Altstädter Nikolaikirche gehen. »Aber weil die weltlichen Honoratioren direkt hinter den Geistlichen der Neustädter Marienkirche marschieren wollten, was wiederum die Vikare nicht dulden mochten, stritt man

sich zwei Jahre lang«, berichtet Wibbing. Da hatte Friedrich der Große bereits einen ganzen Krieg um

Schlesien gewonnen...

Der Trauernde, so sagt man, gehe mit »Leichenbittermiene« umher. Um der versprochenen Auferstehung willen braucht er nicht »bitter« zu sein. Hinter dem Begriff steht der noch im 20. Jahrhundert bekannte Leichenbitter, ein Bürger, der einfühlsam Todesfälle verkündete. Sein Gegenstück: der Hochzeitsbitter!

WESTFALEN-BLATT

die informative

Stark im Lokalen.

